

Erster Preis: DU!

ROMAN VON LIANE SANDEN.

(35. Fortsetzung.)

Es wurde Thomas Frankhofer gar nicht bewußt, daß er Direktor Krumbhaar einfach anschrif. Aber dieses Mädel tat ihm wirklich in der Seele leid. Armes Kind! Er hätte nicht Sekretärin bei Direktor Krumbhaar sein mögen.

„Jawohl, Kurzbuch!“

Direktor Krumbhaar suchte mit fahrigten Händen auf seinem Schreibtisch und brachte alles noch mehr durcheinander. Briefe flatterten herunter. Der Inhalt eines Schnellbestellers löste sich und sauste zur Erde. Ein Tintenfaß geriet in Gefahr.

„Wo habe ich denn das Kurzbuch? Wo habe ich's denn nur?“ murmelte Krumbhaar.

Thomas Frankhofer konnte sich nicht verkneifen, zu sagen:

„Na, da sehen Sie! Manchmal findet man eben die Dinge nicht gleich.“

„Nichts im Schreibstisch, Herr Direktor!“ fiel jetzt Herdith schwach ein. Wäre sie nicht so in Angst gewesen, die Szene hätte komisch gewirkt.

Endlich hatte man das Kurzbuch.

„Braunschweig S fünfundzwanzig D eins!“ murmelte Frankhofer vor sich hin. Mit dem Finger fuhr er die Reihen entlang.

„Schade, Fräulein Ahmussen! Der einzige D-Zug geht gerade jetzt vom Potsdamer Bahnhof ab. Der nächste Personenzug über Magdeburg. Ach du lieber Gott!, da reist man ja eine Ewigkeit.“

Herdith brach in Tränen aus.

„Na, das fehlt noch!“ sagte Direktor Krumbhaar.

„Vielleicht wird man bei Ihnen noch nicht einmal weinen dürfen?“ fuhr Thomas Frankhofer auf. Und dann vollendete er:

„Also, ich nehme an, Sie geben Fräulein Ahmussen Urlaub, Herr Direktor. Auf Wiedersehen! — Kommen Sie, Fräulein Ahmussen!“

„Aber, aber unsere Verhandlung...“

„Sehen wir fort, wenn Sie sich beruhigt haben, Herr Direktor.“

Willenlos stand Herdith auf und folgte Thomas Frankhofer.

Krumbhaar blieb konsterniert zurück. Das war ja ein schöner Ton, den der junge Herr aus Prag anschlug. Aber da die Firma Eckstein eine der Hauptabnehmer der Groß-

wirter Zellstofffabriken war, mußte man mit dem Juniorchef Frankhofer sich schon einigermaßen gut stellen.

Franz Tessel hatte inzwischen seine Mittagspause hinter sich. Er hatte im Kasino der Firma gegessen und war dann schnell auf einen Sprung zu dem Photogeschäft herübergegangen. Sein Kodak hatte eine kleine Reparatur nötig gehabt. Die mußte jetzt fertig sein. Er konnte sich zugleich ein paar Rollfilme besorgen. Als er die Treppe heraufging, kam ihm Edith entgegen. Sie sah ihn nicht, sondern ging mit gesenktem Kopf und schien den Worten ihres Begleiters zu lauschen. Dazu ging sie noch untergefaßt von diesem unbekannten, dunklen Herrn.

Nanu! Was war denn das? Wer war denn dieser Herr im bemerkenswert gutgeschnittenen Anzug? Elegant von Kopf bis Fuß mit jener unausdringlichen Eleganz, die selbstverständlichen Reichtum zum Hintergrund hat? Die graue Perle in der taubengrauen Arawatte war ein kleines Vermögen wert.

Franz Tessel drückte sich schnell in eine Nische zwischen zwei hohen Aktenregalen. Vielleicht konnte man ungeschrien irgend etwas aufschnappen, was für Marion von Wichtigkeit wäre. Aber schon diese Begegnung der beiden Menschen hier Arm in Arm, das war ja unbezahlbar.

Herdith konnte ja nicht zu gleicher Zeit mit zwei Männern verlobt sein. Und dieser elegante junge Mann sah ganz aus, als ob er selbstverständliche Besitzrechte an Herdith hätte. So liebevoll blickte er sie an.

„Tapfer, tapfer, kleine Herdith!“ hörte Franz Tessel den Fremden sagen, als er jetzt mit Herdith ganz in seiner Nähe war, ohne Franz in seinem Versteck gesehen zu haben. Franz nahm blühschnell den Apparat. In dem Klingeln der Elektrischen, dem Hüpen der Autos, deren Ärm durchs offene Korridorfenster von der Straße her hereinbrang, hörte man nicht das winzige Knacken des Apparats.

Herdith und Thomas Frankhofer gingen langsam vom Büro der Friedrichstadt zu. Herdith hatte, so gut sie konnte, Thomas Frankhofer alles erzählt. Sie hatte plötzlich zu ihm ein Vertrauen wie zu — nun eben wie höchstens zu Jobst. Und Jobst war jetzt nicht da. Sie konnte ihn auch im Moment nicht erreichen. Sie konnte ihm höchstens ein paar Zeilen schreiben. Aber sie hatte ja Thomas Frankhofer. Er war gut zu ihr und zart, wie ein Bruder. Kein Mensch konnte besser sein.

„Als ob Sie mir wie ein Schutzengel vom Himmel geschickt werden, Herr Frankhofer!“

Thomas Frankhofer lachte:

„Einzige Achtsamkeit zwischen einem Engel und mir, daß ich fliegen kann. Zwar nicht höchstselbst direkt mit so weißen Flügeln am Rücken. Aber schließlich tut es meine kleine Sportmaschine auch. Ich kann Ihnen gar nicht sagen,

Fräulein Herdith, wie ich mich freue, daß ich Ihnen helfen kann.“

„Also, Sie wollen mich wirklich nach Braunschweig fahren?“

„Fliegen, Fräulein Herdith! Fliegen! Also los! Jetzt ins Auto!“ Er winkte einem Chauffeur. „Wir erledigen jetzt das Nötigste. An Herrn Rechtsanwalt Negebe geben wir eine Depesche auf, daß Sie kommen. Dann gondeln wir nach dem Tempelhofer Feld. In garantiert anderthalb Stunden sind wir in Braunschweig. Das Bettel ist ja wie bestellt.“

Er sah hinaus zum Himmel. Er war wolkenlos und klar. Das Gewitter am Tage zuvor hatte alles reingefegt.

„Ich weiß gar nicht, warum Sie so gut zu mir sind, Herr Frankhofer.“

Herdith sah Thomas Frankhofer zaghaft an. Sie sahen im Wagen nebeneinander. Thomas Frankhofer nahm schnell Herdiths Hand mit einem kurzen Druck:

„Weil Sie ein lieber, anständiger und tapferer Kerl sind, Fräulein Herdith. Und weil Sie mir etwas bedeuten. Nein, nein! Zuden Sie nicht zurück. Ich weiß ja: Jobst Reichardt! Der Jobst Reichardt ist ein Glückspilz. Aber hopen möchte ich doch mal mit ihm.“

Herdith lächelte sich wunderbar erleichtert. Diese frische Art Frankhofers, dieses Gar-keine-Nährungs-Auftommen-laffen beruhigte so wunderbar. Lenkte die Gedanken sogleich auf das Nächstliegende. Sie hatte plötzlich das Empfinden, es konnte doch in Braunschweig nicht zum Schlimmsten kommen. Onkel Heinrich konnte nicht sterben, ohne daß sie ihn noch einmal gesehen, ihm gesagt hätte, wie lieb sie ihn hatte. Wie sie an ihm hing, und daß nur diese ungeliebte Geschichte mit Franz und Tante Sidonie schuld gewesen, daß sie aus dem Hause ging.

Aber vielleicht würde er doch nichts mehr glauben von dem, was man ihm Böses von ihr erzählt hatte. Vielleicht würde er wieder gesund. Alles würde anders und besser werden.

Als sie in Jedlendorf angelangt waren, kam Frankhofer wie selbstverständlich mit ihr ins Haus.

„Ich muß mich doch Ihrer Pensionstante vorstellen, damit sie nicht denkt, irgendein wilder Räuber aus den Bergen entführte Sie!“

Herdith lächelte schwach:

„Räuber mit Flugzeug!“

„Auch Räuber bedienen sich modernster Methoden!“ scherzte Thomas. Und dann meinte er:

„Sie sind mir doch nicht böse, wenn ich ein bißchen Unfug mache? Wissen Sie, ohne Unfug kann ich nicht leben. Und ich bin der Meinung, gerade wenn es einem schwer ums Herz ist, soll man verfluchen, ein bißchen fröhlich zu sein.“

„Böse? Sie lieber Mensch!“

Herdith sah Thomas warm an. Und dann öffnete sie die Tür und stand vor Frau Studienrat Schrader.